



Gerd Estermann (rechts) fürchtet um die einzigartige Naturlandschaft der Feldringer Böden in Tirol.



FOTOS: JANNIK JÜRGENS

## Im Pistenrausch

Natur vs. Kommerz: Neue Skilifte sollen noch mehr Touristen ins Ötztal locken. Doch viele Einheimische finden, dass die Berge nicht weiter verbaut werden dürfen / Von Jannik Jürgens

Die Tourenski von Gerd Estermann drücken den Pulverschnee zusammen. Es hat etwas von einem Uhrwerk, wie der 66-Jährige Schritt für Schritt durch den tief verschneiten Kiefernwald aufsteigt. Der Neuschnee dämpft die Geräusche, nur Estermanns gleichmäßiges Atmen ist zu hören. Einzelne Sonnenstrahlen stechen durch die Wolkendecke. Estermann hält kurz inne, ein Tannenhäher krächzt, dann staubt Schnee von einem Ast. „Die Waldpolizei“, sagt der pensionierte Chemielehrer und zeigt in Richtung des Vogels, der gerade Alarm geschlagen hat.

Nach einigen Höhenmetern werden die einfachen Kiefern von Zirben abgelöst, diesen alten, knochigen Bäumen, die als Vorbild für die Ents im „Herrn der Ringe“ gedient haben sollen. Dann lichtet sich der Wald und der Blick fällt auf eine sanft geschwungene Landschaft in gut 2000 Metern Höhe: die Feldringer Böden. Im Sommer mäandern hier Rinsale, die Tümpel sind Lebensraum für viele Insektenarten. Im Winter bedeckt der glitzernde Schnee die flachen Hänge. Für Gerd Estermann sind die Böden eine der schönsten Naturlandschaften Tirols.

Ginge es nach den Betreibern der Bergbahnen Hochoetz und Kühtal, dann entstünden gleich neben den Feldringer Böden drei neue Skipisten mitsamt Liftanlagen. Auf dem Schafjoch, dem Berg, der sich hinter den Böden erhebt, soll ein Restaurant gebaut werden.

Und einen Speichersee für Schneekanonen würde man auch gerne ausheben. Die neuen Lifte sollen das Skigebiet Hochoetz mit dem Skigebiet Kühtal verbinden. Die Anzahl der Pistenkilometer würde sich erheblich steigern.

Als die Pläne bekannt wurden, hat Gerd Estermann ihnen den Kampf angesagt. Für ihn geht es nicht nur um das Bewahren seines Skitourengebietes. Es geht ihm, sagt Estermann, um die Frage, ob der Mensch die Berge immer weiter umbauen darf, um im harten Wettbewerb um Touristen zu bestehen. Für Estermann geht es um die Zukunft der Alpen.

Mittlerweile ist er auf einer Kuppe, kurz vor dem Faltegartenkögele, angekommen. Eigentlich sei das gar keine richtige Skitour hier rauf, sagt Estermann, eher eine Rentnertour. Doch gerade deshalb ist der Aufstieg bei älteren Tourengebern beliebt. Und selbst bei erheblicher Lawinengefahr kann die Tour über die flachen Kuppen noch gegangen werden. Schön ist es hier oben, keine Frage. Der Blick schweift über die Böden ins Inntal, nach Süden auf die Wörgegratspitze und die Karlesspitze und nach Osten, wo sich eine Wolke am Pirchkogel verfangen hat.

Plötzlich kommt Wind auf. Er bläst über die Kuppe und lädt zum Aufbruch ein, vorher gibt es noch einen Kuppenschneaps. Estermann zeigt auf die Fläche, die zur Piste werden soll. Vom Schafjoch, das hinter den Böden liegt, hinab soll sie führen und dann Richtung

Tal. „Bisher ist das alles naturbelassen“, ruft Estermann durch den Wind, und der sonst so gelassene Mann klingt dabei sorgenvoll. Mit ein paar Handgriffen zieht er die Felle von den Ski, verstaute sie im Rucksack, steigt in die Bindung und schwingt gemächlich den Hang hinunter. Die Abfahrt ist flach, doch der Neuschnee macht sie zu einem Vergnügen.

An der Feldringer Hütte, einige Meter weiter unten, hält Gerd Estermann an. „In den letzten Monaten ist die Bevölkerung aufgestanden“, sagt er. Tourismus sei gut und schön, aber es könne auch zu viel werden. Und genau an diesem Punkt sei man in Tirol jetzt angekommen. Mit dieser Meinung ist Estermann nicht allein. Über 16 000 Menschen haben seine Petition gegen die Zusammenlegung der Skigebiete unterschrieben. Am kommenden Freitag will er sie Politikern in Innsbruck übergeben.

Zwei Tourengeherinnen haben gestoppt und machen eine Pause. Estermann spricht sie an. Die beiden sind gegen das Bauprojekt. „Wir haben doch schon genügend Lifte in Tirol“, sagt Alexandra Bohl. Sie kommt aus Roppen, einer Gemeinde im Inntal. Auch sie der Preis einer Tageskarte schon jetzt zu hoch. Aktuell kostet sie 40 Euro. Mit der Verbindung würde das Skifahren teuer, das haben die Betreiber bereits in Aussicht

gestellt. „Das kannst du vergessen“, sagt Bohl. Und dann sagt sie: „Genug ist genug.“ Es ist der Slogan der Projektgegner.

1200 Höhenmeter weiter unten im Tal sitzt Hansjörg Falkner an seinem Schreibtisch. Er ist Bürgermeister der 2400-Seelen-Gemeinde Oetz. Durch das Fenster sieht man den Acherkogel, einen der markantesten Berge im vorderen Ötztal und der nördlichste Dreitausender Europas. Falkner schaut auf ein Blatt Papier. Darauf sind die Liftverbindungen eingezeichnet, die er gerne bauen würde.

►►► Von Kühtal führt eine Linie auf den Vorderen Grieskogel, dann zum geplanten Restaurant auf dem Schafjoch und weiter Richtung Nordwest. Die Linien seien eine grobe Planung, fest stehe noch nichts, versichert Falkner. Im November ist das Konzept einer Umweltverträglichkeitsprüfung eingereicht worden, jetzt wird es von der Landesregierung überprüft. Kosten soll das Projekt geschätzte 55 Millionen Euro.

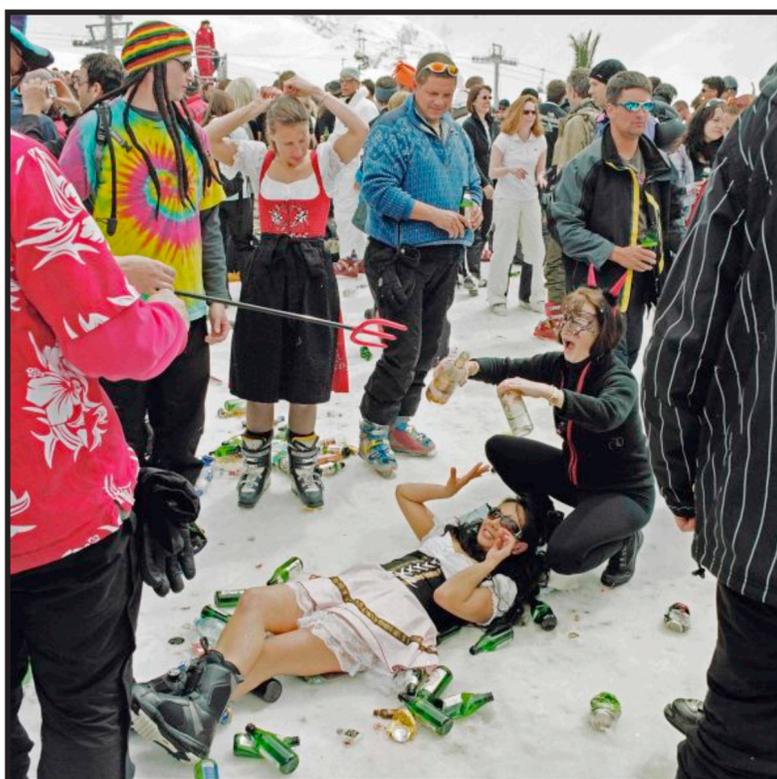
Hansjörg Falkner mustert seinen Gesprächspartner. „Was wollen Sie noch wissen?“, fragt er misstrauisch. Ob er mit so großem Widerstand gerechnet hat? „Ja“, sagt Falkner und fügt nach einer kurzen Pause hinzu: „Aber nicht so früh. Wir sind ja noch im Projektstadium.“ Falkner wäre es lieber gewesen, wenn die Öffentlichkeit erst einmal nichts mitbekommen hätte. Doch die Gegner des Projekts haben Wind davon bekommen und es öffentlich gemacht. Seitdem sind Falkner und die Befürworter der Erweiterung in der Defensive.

Der Oetzter Gemeinderat hat sich zwar für den Zusammenschluss ausgesprochen. Doch in der Nachbargemeinde Silz gab es heftige Proteste bei einer Infoveranstaltung. Von den 400 Anwesenden war nur eine Handvoll für den Zusammenschluss. Ein Silzler sagte: „Hätten die Betreiber gefragt, was die Menschen dazu sagen, wäre uns allen hier viel erspart geblieben.“ Die *Tiroler Tageszeitung* nannte das Treffen einen „schwarzen Freitag für die Ski-Ehe“.

Vor der Tür des Rathauses quält sich eine Autoschlange durchs Dorf. Es ist später Freitagnachmittag und es scheint, als hörte die Kolonne nicht mehr auf. An Spitzentagen fahren über 21 000 Autos durch Oetz – mehr als über den Fernpass. Viele haben deutsche, niederländische oder tschechische Kennzeichen. Doch nur wenige Touristen steuern eine Pension oder ein Hotel in Oetz an, die meisten fahren weiter das Tal hinauf, nach Sölden oder nach Hochgurgl, wo die Skigebiete größer sind.

Die Gemeindegasse von Oetz sorgt sich, der Bürgermeister bestätigt es, dass die Touristen weniger werden und der Skizirkus sich bald nicht mehr lohnt. Ende der 1990er Jahre waren die Bergbahnen schon einmal pleite. Damals habe man sie nur retten können, weil die Gemeinde einsprang, sagt Hansjörg Falkner. Seitdem sind auch die Bergbahnen aus Sölden an denen aus Oetz beteiligt.

Wenn man die Zahl der Übernachtungen nimmt, hat Oetz schon bessere Jahre gesehen. Anfang der 1980er Jahre waren es knapp 400 000. Aktuell sind es ungefähr 250 000 pro Jahr. Vor allem im Sommer kommen weniger Touristen.



Die Alpen als Freizeitpark: Der Fotograf Lois Hechenblaikner dokumentiert seit 30 Jahren den Einzug des Massentourismus in der Natur- und Kulturlandschaft.

FOTOS: LOIS HECHENBLAIKNER / JANNIK JÜRGENS (2)

Die Gemeindegasse von Oetz sorgt sich, der Bürgermeister bestätigt es, dass die Touristen weniger werden und der Skizirkus sich bald nicht mehr lohnt. Ende der 1990er Jahre waren die Bergbahnen schon einmal pleite. Damals habe man sie nur retten können, weil die Gemeinde einsprang, sagt Hansjörg Falkner. Seitdem sind auch die Bergbahnen aus Sölden an denen aus Oetz beteiligt.

Wenn man die Zahl der Übernachtungen nimmt, hat Oetz schon bessere Jahre gesehen. Anfang der 1980er Jahre waren es knapp 400 000. Aktuell sind es ungefähr 250 000 pro Jahr. Vor allem im Sommer kommen weniger Touristen.

Bürgermeister Falkner ist überzeugt, dass Oetz nur mithalten kann, wenn es wächst. Deswegen brauche es mehr Betten. Einige entstehen momentan, 100 Meter von der Acherkogelbahn entfernt. Seit 2018 baut ein Schweizer Träger 56 Luxusapartments. Little Manhattan, spottet die Oetzter. Auf der Internetseite wirbt der Bauträger mit hoher Rendite um Investoren. Der Zusammenschluss der Skigebiete wird dort ebenfalls angepriesen, fast so, als sei er bereits vollzogen.

Falkner wirft seinen Gegnern vor, dass sie mit Fehlinformation und Unwahrheiten die Bevölkerung versicherten. Estermann suggeriere, dass die Feldringer Böden direkt von dem Projekt betroffen seien – dabei sei das gar nicht der Fall, beteuert Falkner. Es werde auch keine Talabfahrt zum Ochsengarten geben, wie die Gegner behauptet hätten. Und an einen Sommerbetrieb denke auch keiner.

Der Widerstand in Oetz zeigt, dass die Zeiten vorbei sind, in denen Skigebiete einfach so expandieren kön-

nen. Im Oberallgäu verhinderte der Deutsche Alpenverein zusammen mit den Naturschutzverbänden den Zusammenschluss der Skigebiete am Riedberger Horn. Für einen anderen Zusammenschluss in Tirol, von Kappl und St. Anton, gab es bereits eine Genehmigung der Landesregierung. Doch das Bundesverwaltungsgericht in Wien kassierte den Beschluss. Die Richter gaben dem Naturschutz Vorrang gegenüber dem Tourismus. Das Aus für das 45-Millionen-Euro-Projekt kam acht Jahre nach Einreichung der Umweltverträglichkeitsprüfung und drei Jahre nach dem grünen Licht vom Land.

Gerd Estermann kennt das Urteil. Doch an eine Klage denkt er noch längst nicht. Im Moment konzentriert er sich darauf, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Und Estermann weiß, wie die Medien und das Internet funktionieren. Er spitzt zu, benutzt Wörter wie Profitgeier, Teufelsspirale und Erschließungswahn. Und immer wieder: „Genug ist genug.“ Den Tourismusverantwortlichen wirft er vor, den Kontakt zu den Einheimischen verloren zu haben.

Der Fernsehender *ORF* betitelt einen Beitrag über den Konflikt „Ausverkauf der Tiroler Berge“ – ein Schlagwort, das Estermann in einem Interview fallen ließ. Und obwohl die Feldringer Böden von dem Seilbahnprojekt ausgespart werden sollen, bewirbt Estermann seine Petition mit strahlenden Winterbildern ebendieser. „Wir sehen das Schafjoch und die Feldringer Böden als Einheit“, sagt Estermann. Bei vielen Unterzeichnern dürfte aber hängenbleiben, dass die Feldringer Böden, dieses Stück unberührter Natur, den Seilbahnen zum Opfer fallen sollen.

Um zu verstehen, warum das Projekt so polarisiert, muss man den Blick weiten. Kaum ein anderer Raum in Europa ist in den vergangenen Jahrzehnten so massiv verändert worden wie die Alpen. Der Tourismus hat aus Bauerndörfern Bettenburgen gemacht. Der *Après-Ski*-Rummel weitete sich mancherorts mit dem Ballermann. Und allein in Tirol gibt es 3400 Kilometer Piste.

In den vergangenen Jahren eilte der Tiroler Tourismus von Rekord zu Rekord. 8,4 Milliarden Euro Umsatz generierte er in der Saison 2016/17. Jeder dritte Euro wird laut der Tirol Werbung GmbH direkt oder indirekt in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft verdient. Von den Touristen leben nicht nur Skilehrer, Bahnbetreiber und Gastwirte, auch Handwerker, Händler und die Verkehrsindustrie.

Und die Touristen kommen, vor allem die Deutschen. Sie machen gut die Hälfte der Gäste aus. Allerdings speist sich der Tiroler Boom in erster Linie aus der Krise der Schweiz. Wegen des starken Frankens fahren dort immer weniger Deutsche hin. Alpenweit gehen die Übernachtungszahlen seit den 1990er Jahren im Wintertourismus zurück. Weil gleichzeitig die Lifte massiv ausgebaut wurden, steckt die Branche in einem Verdrängungswettbewerb. Den nur die größten überleben werden – so das Kalkül der Planer.

Doch die Stimmen, dass es nicht so weiter gehen kann, werden lauter. Der emeritierte Geographie-Professor und Alpenexperte Werner Bätzing aus Bamberg sagt: „Je größer die Skigebiete werden, desto stärker koppeln sie sich von der regionalen Wirtschaft ab und werden zu Fremdkörpern.“ Den Zusammenschluss von Hochoetz und Kühtal sieht er kritisch. Mit dem weitaus größeren Sölden am Ende des Tals könne das Gebiet ohnehin nicht konkurrieren. Stattdessen solle der Ort auf das Naturelebnis setzen, auf seine Kulturlandschaft und auf geliebte Tradition. „Eine Spezialisierung auf Skitouren-Touristen wäre authentischer“, sagt Bätzing.

Der Fotograf Lois Hechenblaikner beobachtet den Alpentourismus seit 30 Jahren. Er wohnt in Reith im Alpbachtal, einem Nachbarort des Zillertals, einem weiteren Hotspot des Tiroler Tourismus. Seine Bilder von Heuschobern voller Bierfässer, von Alpenlandschaften, die von Bergbahnen durchzogen werden, und von Touristen, die besoffen im Schnee liegen, bleiben im Gedächtnis. Die Alpen werden zu einem Freizeitpark, sagt Lois Hechenblaikner.

Und die Tourismusindustrie befindet sich in einem Wettrennen, bei dem ohne Unterlass Pistenkilometer verglichen werden. „Wer nicht mithalten kann, der verfällt in provinzielle Depression“, sagt Hechenblaikner. Dabei könne es in einem bezengten Raum wie den Alpen kein unbegrenztes Wachstum geben. Doch den Liftkönigen, wie Hechenblaikner sie nennt, falle einfach nichts anderes ein, als immer

wa 87 Prozent der Gesamtfläche Tirols gar nicht besiedelbar sei. Das seien hochalpine Fels- und Eisflächen, Waldflächen und Grünland. Allerdings: Estermann und seine Unterstützer wollen keinen Siedlungen verhindern. Sie sind gegen ein Skigebiet, das auf genau diesen Flächen entstehen könnte.

Hört versteht sich aber auch auf Polemik. Auf einem Branchentreffen der Seilbahnindustrie kündigte er laut *Tiroler Tageszeitung* an, ab sofort „wieder zurückzu-



Hansjörg Falkner, Bürgermeister von Oetz, will mehr Touristen anlocken.

schlagen, wenn sich manche auf unserem Rücken profilieren wollen“. Sein Facebook-Profilfoto zeigt ihn beim Aufkremeln der Hemdsärmel. Dort teilte Hörli auch ein Video, auf dem Skitourengeher und eine Gruppe Gämsen zu sehen sind. Dazu schrieb er, dass Tourengeher, „die ohne Rücksicht auf Wildlebensräume und Eigentumsverhältnisse rudelweise Tiere verschrecken und in steile Gräben und Schluchten treiben“, in diesem Winter ein großes Problem seien.

Das Video hatte keinen Ton. Schnell stellte sich heraus, dass es aus dem Vorjahr stammte und nicht in Tirol, sondern in den spanischen Pyrenäen aufgenommen worden war.



Durch dichten Kiefernwald führt eine Skitour hinauf zu den Feldringer Böden.